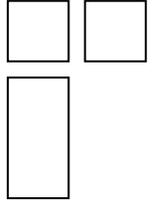




EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

Dr. Wolfgang Schürger



Predigt zu Gen 2

Abendgottesdienst Schwabach St. Matthäus

17.10.2021

Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Erntedank

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

am 3. Oktober, dem Erntedanktag, ist die Ökumenische Schöpfungszeit zu Ende gegangen. Angeregt durch die Tradition der orthodoxen Kirchen stand in vielen Gemeinden einen Monat lang unser Umgang mit unseren Mitgeschöpfen im Mittelpunkt.

Wir Menschen sind sehr viele geworden auf dieser Erde, wir nehmen immer mehr Raum ein, immer häufiger kommt es daher zu Konflikten mit Wildtieren, die auf der Suche nach Nahrung und Lebensraum in menschliche Siedlungsräume vordringen. Waschbären sind in Berlin inzwischen ein fast alltägliches Bild. Unser Anspruch auf Lebensraum beraubt viele Geschöpfe ihrer eigenen Lebensmöglichkeiten. Mit den Treibhausgasen, die wir durch unseren Lebensstil freisetzen, heizen wir die Erdatmosphäre auf und versauern die Meere - Klimaveränderungen, die ebenfalls viele Arten bedrohen. Wir Menschen, so sagen Erdsystemwissenschaftler, sind inzwischen zum entscheidenden Faktor geworden, wir entscheiden mit unserem Handeln darüber, wie dieser Planet in den nächsten Jahrhunderten aussehen wird.

Von der Mühsal der Arbeit auf dem Feld

Anthropozän, das Zeitalter der Menschen, nennen Wissenschaftler:innen daher unsere Zeit. Diese Gestaltungsmacht von uns Menschen ist in der Geschichte unserer Erde noch nie dagewesen. Für die Menschen der Bibel bis hin zu unseren Groß- oder Urgroßeltern ging es immer darum, unter den konkurrierenden Lebensansprüchen anderer Lebewesen zu bestehen. „Ich bin Leben das Leben will, inmitten von Leben, das Leben will.“, beschreibt Albert Schweitzer diese Situation. Die Worte aus dem älteren der beiden Schöpfungsberichte, die wir gerade gehört haben, sind vor diesem Hintergrund die Erlaubnis

Katharina-von-Bora-
Straße 7-13
80333 München
Tel 089 55 95 - 611/612
Fax 089 55 95 - 8611
umwelt@elkb.de

Bürozeiten:
Montag - Donnerstag
9.00 - 14.00 Uhr
www.umwelt-evangelisch.de

Bankverbindung: Landeskirchenkasse München
(bitte „zu Gunsten des Beauftragten für Umweltfragen“)
IBAN: DE57 5206 0410 0001 0101 07 BIC GENODEF1EK1
Evangelische Bank

C:\Users\Wolfgang.Schuerger\Nextcloud\Büro\Schürger_Predigt_Sc
hwabach_2021_10_17.docx



zum Kulturschaffen, dazu also, Land urbar zu machen, es zu bebauen und so für die eigenen Lebensmöglichkeiten zu nutzen.

Für die Menschen der Bibel ist das ein mühseliger und mitunter gefährlicher Prozess: Im Schweiß des Angesichts sein Brot zu essen und mit Mühsal den Acker zu bearbeiten, diese Situation kennen sie nur zu gut – die Situation nach der Vertreibung aus dem Paradies ist die Realität ihrer Welt. Und sie wissen: Es ist ein Zeichen der bleibenden Nähe Gottes, dass dieser Acker nicht nur Disteln, sondern auch Nahrung hervorbringt, es ist Gott, der allen Geschöpfen Speise gibt zur rechten Zeit, wie es im 104. Psalm heißt. Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst!?

Mensch und Natur

Ja, was sind wir eigentlich? Erdlinge sind wir, Menschen der Erde, aus Erde genommen – und zu Erde werden wir wieder werden. Adam, der erste Mensch, ist aus Adama, der Erde gemacht, so das Wortspiel im hebräischen Original. Wir sind nicht göttlich, wir sind endlich/endlich. Trotz aller Verantwortung, die uns Gott zu traut, bleiben wir Geschöpf unter Mitgeschöpfen. Das ist das Beeindruckende an der biblischen, der göttlichen Sicht von uns Menschen: Ganz und gar zur Erde gehörig, sind wir doch wenig niedriger als Gott. Gott traut uns zu, seinen Garten mit all seiner Vielfalt zu bewahren. „Weltengärtner“ möchten uns manche deswegen heute angesichts unserer Möglichkeiten nennen – und das zeigt, wie hoch die Verantwortung ist. Gott nämlich will sicher keinen englischen Rasen in seinem Garten oder – schlimmer noch – einen Kiesgarten, er will, dass die Vielfalt des Lebens darin blüht und wimmelt. Das ist unser Auftrag: Bei all unserem Kulturschaffen diese Vielfalt zu bewahren und Lebensmöglichkeiten für unsere Mitgeschöpfe zu erhalten!

Paradise Lost

Doch das Paradies ist verloren, Gott selbst hat uns daraus vertrieben, weil wir mehr auf unsere eigene Erkenntnis als auf seine Weisheit vertraut haben. Können wir da diesem Anspruch, seinen Garten zu bebauen UND zu bewahren, überhaupt noch gerecht werden? Das ist eine gute und berechtigte Frage, die man aus einer naturwissenschaftlichen und einer theologischen Perspektive heraus stellen kann:

Wissenschaftler:innen führen uns mit immer drastischeren Worten vor Augen, wie schwierig es wird, den Klimawandel noch zu meistern und die Erderwärmung auf das Pariser 1,5 Grad Ziel zu begrenzen. Das nimmt mitunter wirklich dramatische Formen an, etwa wenn Hans-Joachim Schellnhuber, der langjährige Direktor des Potsdam Instituts für Klimafolgenforschung, in seinem Lebensrückblick aus dem Jahr 2015 von einer „Selbstverbrennung“ spricht, auf die wir zusteuern.

Sicher aber ist: Nichtstun ist keine Alternative, das hat uns das Bundesverfassungsgericht mit seinem Urteil zum deutschen Klimaschutzgesetz ins Stammbuch geschrieben: Es ist eine Frage der Gerechtigkeit gegenüber nachfolgenden Generationen, dass wir jetzt das uns Mögliche tun, um Klimawandel und Artensterben zu begrenzen.

Fast 200 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen tun dies in Bayern seit Jahren mit System: Der Grüne Gockel, das Wappentier unseres kirchlichen Umweltmanagements, ist in so vielen Kirchengemeinden und Einrichtungen bereits gelandet. Umweltmanagement hilft zu erkennen, an welchen Stellschrauben wir drehen können und drehen

müssen, um wirklich einen effektiven Beitrag zu Klima- und Artenschutz zu leisten. Es bündelt und kanalisiert gewissermaßen die vielen guten Ideen, die es in einer Gemeinde natürlich auch ohne Managementsystem gibt. Oft ist es nämlich so: Wenn ich in eine Gemeinde komme und über effiziente Beleuchtung spreche, dann kommt ganz schnell die Idee, die Leuchtmittel im Kirchengebäude durch effiziente LEDs zu ersetzen. Die Gemeinde hat aber auch einen Gemeindesaal und einen Kindergarten. In beiden brennt Licht natürlich viel häufiger als in der Kirche. Der größere Beitrag zum Klimaschutz ist also vermutlich, erst einmal im Kindergarten die Beleuchtung zu tauschen – auch wenn die Kirche natürlich das Aushängeschild der Gemeinde ist. Umweltmanagement mit System führt ganz schnell zu solchen Einsichten...

Die Frage, ob wir das überhaupt schaffen, die Schöpfung zu bewahren, kann man aber auch aus einer theologischen Perspektive heraus stellen. Mit gutem Recht sogar: Es ist in der Paradiesgeschichte ja Zeichen der engen Verbundenheit von Gott und Mensch, dass Gott uns als seinem Ebenbild diese hohe Verantwortung zutraut. Wir aber haben uns lieber auf unsere eigene Weisheit und Erkenntnis verlassen – und unsere Erde dabei ziemlich zugrunde gerichtet. Ist es jetzt also nicht genau Ausdruck dieser menschlichen Hybris, wenn wir meinen, wir müssten nur genug Umweltmanagement betreiben, genug Elektroauto fahren und dann würden wir die Erde wie Gott bewahren?

Tatsächlich erlebe ich immer wieder gerade hoch engagierte Menschen, die an diesem hohen, selbst gesteckten Anspruch verzweifeln – Burnout und Resignation sind die Folge.

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst? Erdlinge sind wir, geschaffene und begrenzte Wesen. „Unser Leben währet siebzig Jahre und wenn's hoch kommt, dann sind's achtzig Jahre“, weiß der Beter des 139. Psalms – und diese begrenzte Spanne unseres Lebens macht es uns schwer, Verantwortung für Generationen zu übernehmen. Bei der Suche nach einem Atomüllendlager wird uns das gerade deutlich bewusst: Können wir strahlenden Abfall so lagern, dass er noch in tausenden von Jahren sicher ist? Können wir ihn so kennzeichnen, dass Menschen nach so viel Jahren noch erkennen, wie gefährlich das ist, was da lagert?

Nein, umfassende Verantwortung – sei sie umfassend über die Zeiten, sei sie umfassend für das gesamte Erdsystem – können wir als endliche und fehlbare Menschen nicht übernehmen. Die Erde als Ganzes über Generationen zu bewahren, das kann nur Gottes ureigene Aufgabe sein. In den englischsprachigen Dokumenten zum Konziliaren Prozess, durch den die Rede von der „Bewahrung der Schöpfung“ ja wesentlich geprägt ist, heißt es übrigens „integrity of creation“ – Ganzsein der Schöpfung. Das ist näher dran an dem „Bewahren“ der Paradies-Erzählung: die Vielfalt der Geschöpfe, die um uns herum sind, die sollen wir bewahren. Ich komme noch einmal zurück auf Albert Schweitzer: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“. Diesen Lebenswillen und dieses Lebensrecht der anderen Geschöpfe, ihre Würde, wie Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato Si“ sagt, das alles können wir achten. Das Umweltrecht kennt das übrigens seit Langem: eine Umweltverträglichkeitsprüfung, die bei Großprojekten verpflichtend ist, prüft genau diese Auswirkungen unseres Handelns und Kulturschaffens auf den Lebensraum unserer Mitgeschöpfe. Nur ernster müssten die Ergebnisse manchmal genommen werden.

Staunen und Vertrauen

Vielleicht müssen wir dazu das Staunen wieder neu lernen, von dem der 8. Psalm geprägt ist, den wir vorhin miteinander gebetet haben: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst!?“ , fragt sich der Beter oder die Beterin angesichts der Vielzahl der Sterne und des Gewimmels von Fischen im Meer und Vögeln in der Luft. All diese Vielfalt lobt Gott durch ihre Existenz in der je eigenen Weise, wie Franziskus betont – der Heilige Franziskus im Sonnengesang und der Papst in seiner Enzyklika.

Lasst uns also dieses Staunen und diesen Lobpreis wieder lernen – gerade in einer Zeit, in der diese Vielfalt der Geschöpfe Gottes so bedroht ist. „Nur was wir lieben, das schützen wir“, an diesem Spruch ist viel Wahres dran...

Und vertrauen wir darauf, dass Gott seine Erde noch immer in der Hand hält und in eine gute Zukunft führen will. Am Ende der biblischen Urgeschichte wird deutlich, dass Gott sehr genau weiß, wie fehlbar und endlich wir Erdlinge sind: „Das Trachten des Menschen ist böse von Jugend auf“, stellt Gott am Ende der Sintflut-Erzählung fest. Doch die erstaunliche Konsequenz aus dieser Feststellung ist nicht etwa, dass er sein Werk nun endgültig vernichtet, im Gegenteil: „Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ (Gen 8,21f). Diese Verheißung infrage zu stellen, würde bedeuten, einmal mehr die Möglichkeiten von uns Menschen – und sei es im Anthropozän – zu überschätzen. Vertrauen wir darauf, dass diese Verheißung gilt – und tun wir das uns Mögliche dazu, diese Erde und ihre wunderbare Vielfalt nicht weiter zu zerstören. Amen.